



Geschöpfe der Nacht

**von
Margarita Martens**

10 f
Städtischen Gymnasium

Nervös stand Daniel vor dem Baum am Waldrand. Hier sollten sich Nina und er in fünf Minuten treffen. Ja, er war zu früh dran, doch er hielt es zu Hause nicht mehr aus. Der prüfende Blick seiner Mutter, die neugierigen Fragen der kleinen Schwester – es nervte ihn schlichtweg. Also hat er sich schnell angezogen und ist zum vereinbarten Treffpunkt gejoggt. Er fühlte seinen Puls durch die Adern rasen, hörte sich regelmäßig atmen, hörte irgendwo einen Vogel sein Abendlied singen. Nun stand er an den Baum angelehnt und dachte nach. Daniel hatte Nina vor ungefähr zwei Monaten kennen gelernt. Richtig, sie hat ihm den Kopf verdreht. Aber auf eine Art und Weise, die er noch nie erlebt hatte. Sie war neu in der Siedlung und ging auf eine normale Schule. Ihre Eltern waren Professoren auf einer Universität und ihr großer Bruder studierte an einer angesehenen Uni.

Am ersten Schultag dieses Jahres ist Daniel nicht sofort nach Hause marschiert, sondern ist einen Umweg durch das Waldstück gegangen. Am Bach gab es einen Baum, dessen Baumstammgabelung ziemlich niedrig war, was viele Kinder zum Hinaufklettern nutzten, genauso wie das Mädchen, das gerade auf dem dicken Ast saß und sang. Leise schlich dich Daniel an sie heran und lauschte ihrer Stimme in der Spätsommerluft. „You know you’re good enough deep down inside of you...“

Und unter seinem Fuß knackte ein Ast. Erschrocken fuhr sie herum. Mit einem blitzschnellen Blick scannte sie ihn von Kopf bis Fuß, dann lächelte sie freundlich. Daniel hatte den Test bestanden, er war okay, mit seiner schüchternen Art. Langsam kam er näher. Das Mädchen hatte goldige, dunkelblonde Haare und ein weiches hübsches Gesicht. Sie trug ein blaues T-Shirt und eine schwarze $\frac{3}{4}$ -Hose. „Hi“, sagte sie und neigte leicht den Kopf zur Seite. Daniel lächelte und nickte. Betretenes Schweigen trat ein. „Wie heißt du?“, fragte sie. Der Junge schnappte nach Luft. Was sollte er denn jetzt tun? Mit den Händen reden? Mit einem Stock seinen Namen in die Erde ritzen? Von den Lippen konnte sie wahrscheinlich nicht



lesen. „Aha,“, meinte sie enttäuscht, „bist wohl nicht so geschwätzig.“ Daniel begann aufgeregt mit den Armen zu fuchteln. Er wollte laut rufen: „Nein, nein! Ich möchte ja antworten, doch ich kann nicht!“ Seine Hände begannen zu sprechen, doch für das Mädchen waren es nur wirre Handbewegungen, sie zog ihre Augenbrauen zusammen. „Was hast du denn?“, fragte sie verwirrt. Daniel suchte hastig nach einem Stock, ritzte die in Erde „*Daniel*“ hinein und schrieb nach einem kurzen Zögern noch hinzu „*ich bin stumm*“. „Oh“, entfuhr es ihr und sie hielt sich die Hand vor den Mund.

Als Daniel Nina kennen lernte, hatte er nicht geahnt, dass sich solch eine feste Freundschaft entwickeln würde. Seine anderen Freunde waren auch stumm, manche sogar taub dazu. Dass ihn ein „normaler“, außenstehender Mensch derart vorurteilslos aufnahm, war ihm fremd, weshalb ihm Nina noch mehr bedeutete als sie es schon tat.

Daniel schaute auf. Nina kam mit ihrem Fahrrad um die Ecke gefahren, auf dem Gepäckträger hatte sie eine Decke festgeschnallt. Der Junge schenkte ihr ein strahlendes Lächeln. „Hi“, sagte sie etwas atemlos. „Wartest du schon lange?“ Er schüttelte den Kopf. „Wie geht’s dir? Du siehst müde aus.“ Er lächelte entschuldigend. In dieser Nacht hat er nur sehr wenig geschlafen, da er wieder die ganze Zeit an Nina denken musste. Aber er würde es ihr nicht sagen. Er konnte es ja nicht. „Der Abend wird kalt, deshalb hab ich ´ne Decke mitgenommen. Sonst werden wir auf dem Baum erfrieren.“ Sie schob ihr Fahrrad neben sich. „Heute war ein echt beschissener Tag.“, fing sie an zu erzählen. „Den Physikkram hab ich nicht verstanden und zu Hause erwarten die auch, dass man perfekt ist... Von wegen: mach deine Hausaufgaben, hilf im Haushalt, bla, bla, bla... Ich kann´s nicht mehr hören! Als ob das das einzige im Leben ist...“ Sie seufzte und schaute weg. Daniel ließ sie nicht aus den Augen. Das war die Sprache, die er sprach, Augenkontakt und Handbewegungen. Die meisten Menschen wussten gar nicht wie sehr sie sich mit ihrer Mimik und Gestik verrieten. Dabei waren es die vielen winzigen Bewegungen und der Ausdruck in den Augen, die Bände sprachen, ohne dass man es bemerkte.

Nina stellte ihr Fahrrad am Baum ab und begann hinaufzuklettern. Daniel folgte ihr. Sie saßen oft abends auf dem dicken Ast der Weide und philosophierten. Na,



ja. Nina redete und Daniel hörte zu. Ab und zu stellte sie ihm die eine oder andere Frage, die er mit Nicken oder Kopfschütteln beantworten konnte oder er ritzte etwas in die Erde. Beide Eltern wussten bescheid. Und beide Eltern reagierten anders darauf. Ihre Eltern standen der Sache etwas skeptisch gegenüber, auch wenn sie es nicht schlecht fanden, dass Nina mit einem stummen Jungen die Freundschaft schloss. Daniels Eltern waren außer sich vor Freude, weil er endlich mehr Kontakte außerhalb der Schule knüpfte, obgleich sie sahen was ihr Sohn für das Mädchen empfand. Insbesondere seine Mutter machte sich Sorgen, dass Daniel verletzt werden könnte.

Heute saßen sie in die Decke eingehüllt auf dem Baum und starrten in den Himmel hinauf. Hier, wo keine Straßenlaternen leuchteten oder Autos mit ihren grellen Scheinwerfern vorbeifuhren, sah man den Sternenhimmel in seiner wahrer Pracht. Abertausende von Sternen übersäten den Himmelsbogen. Kleine und große, leuchtende und schwache; es war einfach ein atemberaubender Anblick. Ihre Vielzahl und ihre Schönheit zog Beobachter in ihren Bann und ließ lange nicht mehr los. „Findest du nicht, dass man Sterne mit Menschen vergleichen kann?“, begann plötzlich Nina. Hat sie seine Gedanken erraten? Er lächelte und nickte. Sie schaute ihn an und lachte kurz auf. „Ich meine, es gibt so viele Menschen auf dieser Erde! Bei den Sternen ist das genauso. Es gibt unzählige Sonnen da oben. Und jede von ihnen leuchtet auf ihre Art und Weise.“ Nina kuschelte sich noch mehr unter die Decke. „Es ist als ob jeder Mensch ein einzelnes Sonnensystem ist. Jedes Sonnensystem ist völlig unterschiedlich und die Sicht auf die anderen Systeme ist damit auch einzigartig und unverwechselbar. So sieht auch jeder von uns die Welt mit völlig anderen Augen.“ Sie verstummte für eine Weile. „Bei uns hat ein Junge vor einer Woche ein Referat über Sonnen gehalten. Schon interessant was da alles abläuft. Jede Sonne gibt Unmengen von Energie ab, die wir nicht sehen. Bei den Menschen ist das genauso, oder?“, Nina schaute zu Daniel, der konzentriert lauschte und den Himmel betrachtete. Jetzt kam sie so richtig ins Thema: „Wir geben auch Energie ab! Ich meine jetzt nicht diese physikalische Energie, sondern diese Aura, diese Ausstrahlung! Die jeder von uns hat und die doch nie ganz erkannt und wahrgenommen wird. Jedermann beeinflusst die Mitmenschen und die Mitmenschen den einzelnen Menschen. Sprich: jedes Sonnensystem übt Einfluss auf das andere aus! Auch du beeinflusst



mich.“ Daniel schaute sie verwirrt an. „Ich hätte niemals gedacht, dass ich einen stummen Jungen kennen lernen würde und mich so gut mit ihm verstehen würde. Du bringst mich viel öfter zum Nachdenken und mit dir hab ich begriffen, dass Stille auch schön sein kann... Aber ich labere dich trotzdem zu.“, lachte sie. Daniel grinste breit. Er schrieb mit seinem Finger auf die Decke: *„Du beeinflusst mich auch. Zuhören macht mir jetzt viel mehr Spaß!“* Dass sie mehr Einfluss auf ihn hatte, als ihr bewusst war, musste sie jetzt nicht unbedingt erfahren.

Ja, sie hatte recht, jeder von uns war ein leuchtender Stern, der in Wirklichkeit eine riesige Sonne war. Wie sehr sich doch viele Leute täuschten! Ein scheinbar kleiner Stern war eine verdammt große heiße Kugel, ohne etliche Ecken, so wie sie war und nicht anders. Kannte man jemanden nicht gut genug, landete er schon automatisch in einer Schublade. Ein scheinbar fieser Mitschüler entpuppte sich dann später als ein schüchterner, unsicherer Mensch, für den das gespielte Selbstbewusstsein nur eine Überlebensstrategie war. Dann konnte wiederum der hilfsbereite Nachbar eines Tages der schlimmste Feind werden und dich so richtig verletzen. Man konnte niemanden perfekt einschätzen. Dazu waren die Menschen zu weit voneinander entfernt. Die Realität war, dass jeder von uns nicht einfach nur eine Person war, wir waren riesige Sonnensysteme, unerfassbar und wundervoll. Natürlich, die menschliche Psyche war nicht dazu fähig einen Menschen genauestens und dabei objektiv bleibend einzuschätzen, deshalb bewertete das Gehirn und das Bauchgefühl jede noch so winzige Information, die sie empfing. Es waren die Erfahrungen, die jeder von uns sammelte und weiterverarbeitete. Doch manchmal musste man seine Scheu ablegen und genauer durch das Teleskop schauen. Man musste Neues entdecken.

„Weißt du eigentlich was es heißt den Menschen in dem Menschen zu sehen?“, fragte Nina. „Ich glaube das heißt, zu nah an die Sonne heranzukommen. Man verbrennt sich.“, sie betrachtete Daniel. „Zu nah an die Sonne und es wird einem gleichzeitig zu heiß. Und weißt du warum? Weil die Person, die hinter dem steckt, was wir eigentlich sehen zu unbegreiflich ist! Sie ist zu groß, zu wunderschön und zu einzigartig um ihr Angesicht zu Angesicht gegenüberstehen zu können. Es ist viel zu viel für den Menschen die wahre Seele seines Gegenübers zu erfassen. Wir sind ja nicht mal uns selbst bewusst. Wir stellen uns Menschen wie Maschinen vor, die nach einem bestimmten Programm funktionieren, nach gesellschaftlichen



Normen und Werten. Wir erkennen nicht, dass in uns viel mehr drinsteckt! Und hier... Diese ganzen Explosionen auf und in der Sonne, verdammt, wie hieß das noch mal... Protüpepa... Oder, Brotupepan...“ – „*Protubetanzen*“, schrieb Daniel auf die Decke. „Ja! Genau! Das kam im Referat auch vor!“, sie lachte. „Das könnte man mit den ganzen Vorgängen in dem Menschen vergleichen. Liebe, Hass, Angst und Hoffnung. Man merkt doch wenigstens *ein bisschen* was in dem Gegenüber passiert. Außer man verschließt die Augen davor und schaut weg. Weil man Heidenangst davor bekommt die Gefühle des anderen zu erkennen, oder seinen eigenen Problemen gegenüberzutreten zu müssen.“ Daniel betrachtete Nina mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Faszination. Nicht nur weil sie so viel reden konnte ohne dass ihr die Puste wegblieb! Nein, auch ihre Denkweise, sie beeindruckte ihn! Was für ein Stern war sie? Was für ein Stern war er selber?

„Im Grunde genommen sind wir alle Geschöpfe der Nacht.“, flüsterte sie jetzt. „Um uns herum herrscht Dunkelheit und Vakuum. Es ist die Ungewissheit, die Unsicherheit. Das einzige was sie ausfüllt sind wir und unser Licht.“ Nina lächelte Daniel glücklich an. „Wir sind die Sonnen, die geboren werden und vor Leben glühen. Wir bringen Licht in die Dunkelheit. Wir bringen Wärme und Freude. Wir sind geboren um zu leben und um Leben zu schenken.“ Sie machte eine Pause und schaute ihn wieder an. „Das wäre doch ein gutes Beispiel für die Menschen, oder?“ Er nickte und sie kuschelte sich an seine Brust. Behutsam nahm er sie in den Arm und drückte seine Lippen sanft auf ihre Stirn. Die Stadt schlief noch als Daniel mit Nina im Arm ihrem gemeinsamen Atem lauschte und zusah wie die Sonne aufging.